



A^tV

Robert
Merle

Ein
vernunftbegabtes
Tier

Roman

Wohlwollen gegenüber dem Menschen. Übrigens wird ihm seit dem frühesten Altertum nachgesagt, daß er unsere Gesellschaft und insbesondere die der Kinder suche. In wildem Zustand gefangen, wird er mit überraschender Schnelligkeit zahm und nimmt freudig unsere Zärtlichkeiten entgegen.«

Sevilla machte eine Pause. Er hatte eine gewisse Rührung in den Augen seiner Zuhörerinnen wahrgenommen, und da er selbst ein großer Tierfreund war, sagte ihm diese Gemütsbewegung zu und hielt er inne, um an ihr teilzunehmen. Wir sind ein gutes Volk! dachte er begeistert.

»Alpers«, begann er nach einer Weile wieder, »erzählt über die Zutraulichkeit der Delphine eine sehr hübsche Geschichte. Weihnachten 1955 war in Neuseeland, nahe dem kleinen Badeort Opononi, ein Delphin oder, genauer gesagt, ein Delphinweibchen erschienen, das sich unter die Badenden mischte und zur allgemeinen Verwunderung mit ihnen zu spielen begann. Es hatte eine auffallende Vorliebe für die Kinder und ließ sich von ihnen anfassen und lenken, ohne Ungeduld zu zeigen. Warf man ihm einen Ball zu, fing es ihn mit den Zähnen auf, schleuderte ihn sehr hoch und weit durch die Luft, schwamm ihm dann, um unter ihm zu bleiben, mit hoher Geschwindigkeit hinterher und schnappte ihn unfehlbar auf, bevor er die See berührte. Es trieb auch ein Spiel, das ihm niemand gezeigt hatte. Dabei verstaute es den Ball unter seinem Bauch, tauchte mit ihm unter und ließ ihn los, sobald er eine gewisse Tiefe erreicht hatte. Schnellte er dann aus dem Wasser, schwamm das Delphinweibchen eilends unter den Fallpunkt, um den Ball, wenn er herunterkam, sofort mit einem mächtigen Hieb der Schwanzflosse wie mit einer Kricketkeule abzuschlagen. Hatte es keinen Ball, suchte es auf dem Meeresgrund nach einer Bierflasche, stellte sie sich auf die Schnauze und hielt sie im Gleichgewicht ... Kurzum, das Delphinweibchen spielte

nicht nur mit den Kindern, es sorgte auch für ihre Unterhaltung.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Opos Ruf – die Kinder hatten das Delphinweibchen Opo getauft – sich auf ganz Neuseeland verbreitete. Von der ganzen Insel und von den Nachbarinseln strömten die Leute zusammen, um Opo zu sehen. Nun zeigte sich, wie die Beobachter berichten, eine merkwürdige Erscheinung. Die Freundlichkeit des Tieres steckte die Menschen an. Abends am Strand redeten Unbekannte einander an und waren sich gefällig. Die sozialen wie auch die rassistischen Schranken fielen. Opononi wurde zum Dorf der Freundschaft.«

Bei Mrs. Jameson, deren Geist in diesem Augenblick etwas dämmrig war, löste das Wort »sozial«, so unmittelbar gefolgt von dem Wort »rassistisch«, ein Alarmsignal aus: sie richtete sich auf ihrem niedrigen Sessel auf, kniff die Lippen zusammen und blickte mit strenger und zugleich entsetzter Miene auf Sevilla, als müßte sie ihn vor einem Abgrund warnen, der sich unter ihm auftat. Sevilla aber sah nichts. Er war ganz bei seinem Thema.

»Gern«, fuhr er gerührt fort, und seine düsteren Augen glänzten auf, »gern würde ich Ihnen noch mehr von den lebenswerten Anlagen der Delphine erzählen, aber es gehört nicht ganz hierher. Doch möchte ich betonen, daß ich es für ein großes Privileg halte, mein Leben mit dem Studium dieses herrlichen Lebewesens verbringen zu dürfen. Der Delphin ist ein vortrefflicher Gefährte, intelligent, zu Späßen aufgelegt und liebevoll. Obgleich Sie alle schon Delphine gesehen haben«, Sevilla nahm ein Foto aus seiner Brieftasche und reichte es Mrs. Jameson, »möchte ich nicht auf das Vergnügen verzichten, Ihnen ein Foto eines meiner Forschungsobjekte zu zeigen. Es ist in seinem Schwimmbecken und spielt gerade mit meiner Assistentin Arlette Lafeuille – sie ist kanadischer Herkunft, daher der französische Name. Das Foto läßt deutlich die Zeichnung des Mundes erkennen. Ich spreche vom Delphin

... (Lachen.) Weit gespalten, geschwungen, an den Winkeln hochgezogen. Diese besondere Linienführung verleiht ihm den Anschein zu lächeln, und zwar schelmisch zu lächeln. In der Tat«, fuhr er fort, während das Foto von Hand zu Hand ging, »ist dieser Eindruck, so subjektiv er sein mag, nicht falsch: der Delphin ist das heiterste und verspieltste Tier der Schöpfung.«

Sevilla wartete, bis das Foto in seine Hände zurückgelangt war und das Gemurmel sich gelegt hatte.

»Ich sagte, der Delphin sei sehr intelligent, und ich möchte darlegen, wie wir zu diesem Schluß kommen. Erstes Anzeichen: das Gewicht des Hirns. Es beträgt im Durchschnitt tausendsiebenhundert Gramm beim Delphin, tausendvierhundert Gramm beim Menschen, dreihundertfünfzig Gramm beim Schimpansen. Dieses Merkmal läßt wohl die Fähigkeiten des Delphins vermuten, ist jedoch schwer mit Genauigkeit zu interpretieren. Das Verhältnis Hirngewicht - Gesamtgewicht des Körpers, von dem einige Forscher ausgegangen sind, um ein vergleichendes System der geistigen Fähigkeiten des Menschen, des Delphins, des Affen und des Elefanten aufzustellen, scheint heute nicht mehr relevant. Die anatomische Untersuchung gilt als beweiskräftiger. Sie fällt aber ebenso zugunsten des Delphins aus. Denn sein Gehirn ist, wie das des Menschen, ein komplexes, dichtes, zellenreiches Gehirn. Die Ähnlichkeit mit dem menschlichen Hirn ist insbesondere hinsichtlich der Entwicklung des Kleinhirns und der Hirnrinde verblüffend.«

Sevilla legte eine Pause ein. Kleinhirn, Hirnrinde, müßte er diese Ausdrücke erklären? Er blickte auf Mrs. Jameson; in sich zusammengesunken, hatte sie sich mit halbgeschlossenen Augen sichtlich in eine Region ihrer selbst zurückgezogen, wo es sie nicht mehr kümmerte, ob der Referent in einfachen Worten redete.

»Ein anderer Grund, an die Intelligenz des Delphins zu glauben, ist

selbstverständlich sein Verhalten«, redete Sevilla weiter. »Sie wissen, in welchem Maße sich überall in den Vereinigten Staaten die Meeresaquarien vermehrt haben und welchem Erfolg die Darbietungen begegnen, in denen man die Delphine zur Schau stellt. Wenn Sie eine dieser Vorführungen gesehen haben, werden Sie mit mir einer Meinung sein: die Kunststücke der Delphine haben mit der trübseligen Routine der Zirkustiere nichts gemein. Diese sind Sklaven, die bestraft werden, wenn sie es schlecht, und belohnt werden, wenn sie es gut machen; blind und mechanisch gehorchen sie dem Menschen, der sie dressiert hat, und nur ihm allein. Der Delphin akzeptiert die Belohnung, weil sie zum Spiel gehört, und läßt keine Bestrafung zu. Er ist so zufrieden, wenn er sein Kunststück aufführen kann, daß er es, gibt man ihm nur die richtigen Zeichen, mit jedem beliebigen aufführen wird. Im übrigen macht es ihm Spaß, arbeitet er gern und freut sich über Beifallsbezeugungen. Der Mensch, der ihn diese Kunststücke lehrt, ist kein Dompteur, sondern ein Freund. Nehmen wir an, man bringt ihm bei, einen Ball zwischen die Zähne zu nehmen, den Körper zur Hälfte aus dem Wasser zu recken und den Ball, wie beim Basket, mit einer kräftigen Bewegung des Halses in einen Korb zu bugsieren, der schwebend über dem Becken angebracht ist. Sobald der Delphin begriffen hat, was man von ihm erwartet, braucht man ihn nicht anzustacheln, damit er seine Versuche wiederholt. Er wird sie von sich aus so lange wiederholen, bis er seine Fehler korrigiert hat. Er ist kein Tier, das man dressiert, sondern ein Leichtathlet, der trainiert.

Die Intelligenz des Delphins fällt noch mehr ins Auge, wenn er sich vergnügt. Sie wissen, wie faszinierend es ist, jungen Tieren beim Spielen zuzusehen. Ernst und Ulk, Anmut und linkische Bewegung, die Mischung ist bewundernswert. Im Spiel des Delphins aber gibt es noch etwas anderes.

Ein junger Delphin entdeckt durch Zufall, daß eine Pelikanfeder, läßt

er sie lotrecht über einem der Wasserhähne fallen, die als Zufluß dienen, von der Strömung ans andere Ende des Bassins getragen wird. Er braucht nur hinterherzuschwimmen, um sie wieder einzufangen. Er ist von seiner Entdeckung so entzückt, daß er zehn, zwanzig, dreißigmal aufs neue beginnt. Ein junges Weibchen beobachtet das witzige Spiel und mischt sich nun ein, um es zu vervollkommen. Anstatt die Feder über dem Wasserstrahl fallen zu lassen, überläßt das Weibchen sie dem Wirbel, den er bildet. Sobald die Feder mit dem Wasser in Berührung kommt, beginnt sie an der Peripherie des Sogs zu kreisen, und bevor sie vom Zentrum erfaßt und die Strömung hinuntergetragen wird, vergehen zwei oder drei Sekunden, die sich das Delphinweibchen zunutze macht, um sich an ihrer Bahn zu postieren und sie im Vorüberschwimmen abzufangen. Der junge Delphin macht es dem Weibchen nach. Bald spielen sie im Verein. Einander abwechselnd, muß der eine die Feder in den Wirbel bringen, während der andere sie ein paar Meter weiter unten erwartet. Gewiß, bei bestimmten Insekten kann man kollektive Tätigkeiten von sehr komplexer Art beobachten, aber das sind stereotype, nicht perfektionierbare Tätigkeiten, die auch nicht die Initiative eines Individuums zum Ausgangspunkt haben. Bei den Delphinen erfindet ein Individuum ein Spiel, andere vervollkommen es, mehrere spielen mit. Hier haben wir intelligente Erfindung, Organisation des Gruppenspiels und eine Befähigung zur Aufmerksamkeit, die in der Tierwelt äußerst selten ist.«

Sevilla machte wiederum eine Pause, und zum ersten Mal, seit er zu sprechen angefangen hatte, ließ er den Blick auf den zwei oder drei hübschen Gesichtern ruhen, die ihm zu Beginn aufgefallen waren. Er war immer noch ganz bei seinem Thema, fühlte aber das Bedürfnis, sich abzulenken, bevor er sich wieder in Schwung setzte. Dieses Mädchen, dachte er, die Südstaatlerin ¹ betrachtend, hat ein